

Zwischen die Seiten geboren
Regina Dürig und Christian Müller (Butterland)

#10.17436/etk.c.067
#Alltag
#Biographisches Interview
#Field Recording
#Fragebogen
#Hörstück
#Kindheitserinnerung
#Moskau (Motiv)

DDC: 947.31 Moskau (Russland)

Zwischen die Seiten geboren ist eine für die Ausstellung im etkbooks store (1.11.23 bis 24.11.23) gekürzte Fassung des Hörstücks *Childhood Stories Moskau*, das im Frühling 2023 im WDR urgesendet wurde.

Das Hörstück *Childhood Stories Moskau* verwebt die Erzählungen von 20 jungen Russinnen und Russen, die zwischen 1980 und 1990 geboren sind, mit Fieldrecordings aus Moskau und elektronischen Kompositionen. In schriftlich und persönlich geführten Interviews hat Butterland eine Vielzahl an Geschichten gesammelt, die die allmähliche Abkehr vom Westen, die wachsende Sorge darüber und schliesslich die Verzweiflung über den Krieg in der Ukraine einfangen.

Die Autorin Regina Dürig (*1982) und der Musiker Christian Müller (*1971) arbeiten seit 2010 als Butterland im Feld von Stories und Sounds. Die Werke von Butterland haben meist skulpturalen Charakter und bewegen sich formal zwischen Liveperformance, Poetic Noise, Hörspiel und räumlicher Installation. Arbeiten von Butterland waren bei Hörspiel- und Klangkunstfestivals in Deutschland, Frankreich und Österreich sowie auf SRF, SWR und WDR zu hören und wurden vielfach ausgezeichnet. Zuletzt wurde das Hörspiel *Bon voyage, les fantômes* im [SRF](#) urgesendet.

Mehr: www.butterland.ch, www.reginaduerig.ch, www.christianmueller.me

Zwischen die Seiten geboren
Regina Dürig und Christian Müller (Butterland)
© Die Autor*innen und edition taberna kritika, 2023 (diese Edition)

etkcontext 067

edition taberna kritika, www.etkbooks.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet und archiviert diese Publikation; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

DOI: 10.17436/etk.c.067

Childhood Stories Moskau

Das Hörstück *Childhood Stories Moskau* verwebt die Erzählungen von 20 jungen Russinnen und Russen, die zwischen 1980 und 1990 geboren sind. In schriftlich und persönlich geführten Interviews hat das Stories&Sounds-Duo Butterland (Regina Dürig und Christian Müller) eine Vielzahl an Geschichten gesammelt, die die allmähliche Abkehr vom Westen, die wachsende Sorge darüber und schliesslich die Verzweiflung über den Krieg in der Ukraine einfangen.

Die Interviews, die zwischen 2019 und 2022 geführt wurden, setzen mit ihren Fragen in der Kindheit an: Was war deine Lieblingsgeschichte? Was konnte dich zum Weinen bringen? Was war deine Lieblingsbeschäftigung als Kind? Während die einen in leerstehenden Gebäuden Krieg spielen, wünschen sich andere eine Hochglanz-Idylle in Einfamilienhäusern herbei. Vom Systemwandel aus Kinderperspektive bis zum Zerfall der bekannten Welt: Für eine der Interviewten war das grösste Kindheitsglück, bei McDonald's ein Eis zu bekommen. Am letzten Tag vor der Schliessung der Restaurants im Frühling 2022 geht sie ein letztes Mal dort essen – trotz ihrer Angst, dabei grundlos verhaftet zu werden.

Childhood Stories Moskau gibt einen eindringlichen Einblick in den Alltag und die Lebensrealität einer jungen Generation in Moskau und St. Petersburg, die sich nach Meinungsfreiheit, Demokratie und Frieden sehnt.

Text: Regina Dürig

Musik/Realisation: Christian Müller

Sprecher*innen: Miriam Wagner (Olga), Vera Bommer (Ana), Tobias Graupner (Kostja) und Claudius Körber (Alexej)

Regie Textaufnahmen: Barbara-David Brüesch, Regina Dürig & Christian Müller

Künstlerische Leitung/Regie: Regina Dürig & Christian Müller

Die Serie

Childhood Stories Moskau ist die dritte Folge in der Serie *Childhood Stories*.

Die *Childhood Stories* sind künstlerisch-dokumentarische Hörstücke: Individuelle Erzählungen zur Kindheit werden collagiert und erlauben so besondere und persönliche Einblicke in die Zusammenhänge eines gesellschaftlichen Kontexts. Das Ausgangsmaterial ist ein Korpus aus schriftlichen Antworten auf zwölf offene Fragen zur Kindheit, die aus der jeweiligen Sprache ins Deutsche übersetzt und auf mehrere Sprecher*innen verteilt werden. Die Musik wird auf der Grundlage von Field-Recordings komponiert.

Folge 1: China

Childhood Stories China gibt Einblick in die 80er- und 90er-Jahre in der städtischen Mittelklasse. Dazu wurden über 40 Personen aus Peking und Shanghai schriftlich auf Englisch befragt.

https://www.butterland.ch/stuecke/Mueller%20Christian_Duerig%20Regina_%282013%29_Childhood%20Stories%20China.mp3

Folge 2: Istanbul

Childhood Stories Istanbul verwebt Kindheitserzählungen von knapp 30 Menschen zu einem Einblick in den Alltag türkischer Familien in den 1970er- bis späten 90er-Jahren.

[https://butterland.ch/stuecke/Mueller%20Christian_Duerig%20Regina_\(2019\)_Childhoodstories_Istanbul.mp3](https://butterland.ch/stuecke/Mueller%20Christian_Duerig%20Regina_(2019)_Childhoodstories_Istanbul.mp3)

Childhood Stories-Fragen

Was konntest du als Kind überhaupt nicht leiden?

Was hat dich zum Weinen gebracht?

Wovor hast du dich gefürchtet?

Was war dein Lieblingsort?

Was war dein Lieblingsspielzeug? Warum? Woher hattest du es? Was war deine Lieblingsbeschäftigung?

Wie wurde dein Geburtstag gefeiert?

Was haben dir deine Grosseltern beigebracht?

Was wolltest du werden?

Welchen Beruf haben sich deine Eltern für dich gewünscht?

Was war deine Lieblingsgeschichte? Wovon handelt sie?

Worin hat sich deine Kindheit von der deiner Eltern unterschieden?

Entstehung *Childhood Stories Moskau*

Die Materialsammlung für das Stück *Childhood Stories Moskau* wurde ermöglicht durch eine Studio Residenz von Pro Helvetia, die Christian im Herbst 2019 für drei Monate nach Moskau gebracht hat, Regina war in dieser Zeit zwei Wochen vor Ort.

Der Text der ersten beiden Folgen der Childhood Stories Serie basierte ausschliesslich auf den schriftlichen Antworten zu den oben genannten Fragen. Wie in schriftlichen Befragungen zu erwarten, waren die Antworten eher knapp, ein Nachfragen war nicht möglich. Um den Stakkato-Rhythmus, der sich dadurch ergeben hat, zu durchbrechen und ein längeres Verweilen mit einer Erzählung zu ermöglichen, haben wir die Methoden in der Moskauer Folge um einen Stadtspaziergang erweitert: Wir haben eine junge Moskauerin gebeten, mit uns an die Orte zu gehen, die in ihrer Kindheit für sie wichtig waren. Dieser Stadtspaziergang hat am 17. September 2019 auf Englisch stattgefunden, hat rund vier Stunden gedauert und wurde per Audioaufnahme dokumentiert. Diese Erzählung bildete den Rahmen, in den die Antworten aus der schriftlichen Befragung (die ebenfalls auf Englisch durchgeführt wurde) eingeflochten wurden.

Die erste Textfassung hat Regina im Frühling 2020 erstellt. Mit der musikalischen Umsetzung konnte Christian erst im Winter 2021 beginnen. Während der Arbeit am Stück fand der Überfall Russlands auf die Ukraine statt. Die Realität war eine klaffende Wunde, in der unsere Materialsammlung überflüssig geworden zu sein schien. Wir verfolgten die Nachrichten und nahmen Kontakt auf mit den Menschen auf, mit denen Christian sich während seines Aufenthalts freundschaftlich verbunden hatte. Das Unbehagen in Bezug auf das russische Regime, das sich schon in den Befragungen und Gesprächen gezeigt hatte, war zu einer geschockten Fassungslosigkeit geworden. Im Nachhinein können wir sagen: Alle Befürchtungen zum Ausmass, das der Terror in der Ukraine, aber auch in Russland annehmen könnte, die im Frühling 2022 im Raum standen, sind wahr geworden. Die meisten unserer Gesprächspartner*innen sind inzwischen emigriert, spätestens als Reaktion auf die Teilnobilisierung im September 2022.

Ein wiederkehrendes Thema in den Gesprächen kurz nach Kriegsbeginn war die Verzweiflung darüber, dass die Welt Russland pauschal verurteilte – und nicht (oder selten) differenzierte zwischen denen, die tatsächlich hinter dem Regime standen, und denen, die es schon lange kritisierten und sich auf verschiedenen Ebenen für einen Systemwandel einsetzten. Und genau deshalb das Land nicht schon lange verlassen hatten – aus der Überzeugung heraus, dass es ihre Aufgabe (oder die ihrer Generation) war, die Veränderung anzustossen. Sie hatten für Demokratie und Freiheit gekämpft und wurden nun von der demokratisch-freien Welt verurteilt.

Je mehr Gespräche wir führten, desto klarer wurde uns, dass es wichtig ist, diese Stimmen hörbar zu machen. Um daran zu erinnern, dass die Aggression des russischen Regimes auch vor den eigenen Bürger*innen nicht Halt macht.

In einer neuen Textfassung hat Regina die Ereignisse und Erlebnisse des Frühlings 2022 eingebunden – auf Grundlage von mündlichen Interviews (über Zoom) mit allen, die 2019 die

Fragen beantwortet hatten. Ausserdem bekamen alle Teilnehmenden eine ins Englische übersetzte Fassung des Texts und wurden gebeten, diese zu kommentieren. Es war uns wichtig, kollaborativ am Narrativ zu arbeiten, damit sich die Befragten mit ihren Geschichten und Erfahrungen wiederfinden konnten im Text.

Methoden in der Textarbeit

Die Entstehung des Textes ist geprägt von Übergängen – vom Englischen ins Deutsche, vom Schriftlichen ins Mündliche, von der Vielstimmigkeit zur Vierstimmigkeit. Bei der Verdichtung des Materials war es uns in erster Linie wichtig, Anonymität zu gewährleisten, also mit den Erzählungen so umzugehen, dass sie nicht mehr spezifischen Personen zugeordnet werden können. Die vier Figuren, die es im Stück gibt, verkörpern sämtliche Gesprächspartner*innen.

Die freie Übertragung ins Deutsche ermöglichte trotz der inhaltlichen Fragmentierung eine Kohärenz. Methodisch gibt es zwei lose Ankerpunkte: die *poetic transcription* und den Ansatz der *co-constructed autoethnography*. In der *poetic transcription* wird Interviewmaterial in Gedichte umgeschrieben und so vermittelt – es geht weniger um Worttreue, sondern darum, die Aussagen so zu fassen, dass der inhaltliche Kern zugänglich wird. Das bedeutet auch, dass die subjektive Perspektive der Person, die mit dem Material arbeitet, ein wesentliches Strukturprinzip ist.

Die Autoethnographie befasst sich damit, gesellschaftliche Phänomene, Mechanismen oder Zusammenhänge über persönliche Erzählungen zugänglich zu machen. Klassischerweise handelt es sich um Erzählungen, die von einer Person über ihre eigene Erfahrung verfasst werden (die ganz unterschiedliche Formen annehmen können, also z. B. auch Gedichte oder Theaterstücke). In der *co-constructed autoethnography* bringt die schreibende Person Erzählungen von anderen zu einem bestimmten Thema zusammen und verwebt sie miteinander.

Das wiederkehrende Element *Ohne A* hat seinen Ursprung in der Erwähnung der Geschichte von Irina Tokmakova, in der die Protagonistin den Buchstaben A, der von einem Bösewicht gefangengehalten wird, befreien muss. Ausgehend von dieser Idee hat Regina eine Art Refrain verfasst, der die in der jeweiligen Szene vorkommenden Bilder oder Gedanken unterstreicht.

Sound/Musik

Die Basis der klanglichen Gestaltung bilden Fieldrecordings, die Christian an den Orten des Stadtspaziergangs (siehe *Entstehung*) aufgenommen hat. Dazu gesellen sich vielfältige Aufnahmen, die während seines Aufenthalts in Moskau entstanden sind: aus Parks, von Strassen, aus der Metro, aus einem Kaffee und einem Restaurant...

Diese O-Töne werden angereichert, kontrastiert und musikalisiert mit instrumentalen und elektronischen Klängen, die fast ausschliesslich mit analogen russischen Synthesizern

eingespielt und danach (mehr oder weniger stark) digital editiert, prozessiert und bearbeitet wurden. So entsteht eine Verwebung von originaler Geräuschwelt mit künstlerischer/künstlicher Musik. Christians Musik und die Klanggestaltung begleiten und kontrastieren die emotionalen Zustände der Figuren.

Verwendete Fieldrecordings:

- 1) 2019-08-15 Lefortovo Park
- 2) 2019-09-10 Metro Pervomayskaya > Baumanskaya
- 3) 2019-09-15 Café Ekatarina
- 4) 2019-09-20 Metro
- 5) 2019-09-20 Auf der Strasse
- 6) 2019-10-17 McDonald's
- 7) 2019-10-17 Spaziergang zum Gorkipark
- 8) 2019-10-17 Gorkipark
- 9) 2019-10-17 Metro Baumanskaya > Kievskaya
- 10) 2019-10-27 VDKH Park
- 11) 2019-10-27 Metro
- 12) 2019-10-27 Restaurant Paros Tal
- 13) 2019-10-31 Fabrika > Yaroslavski Station
- 14) 2019-11-02 Im Bus
- 15) 2019-11-04 Innenaufnahme Fabrika (Christians Studio)

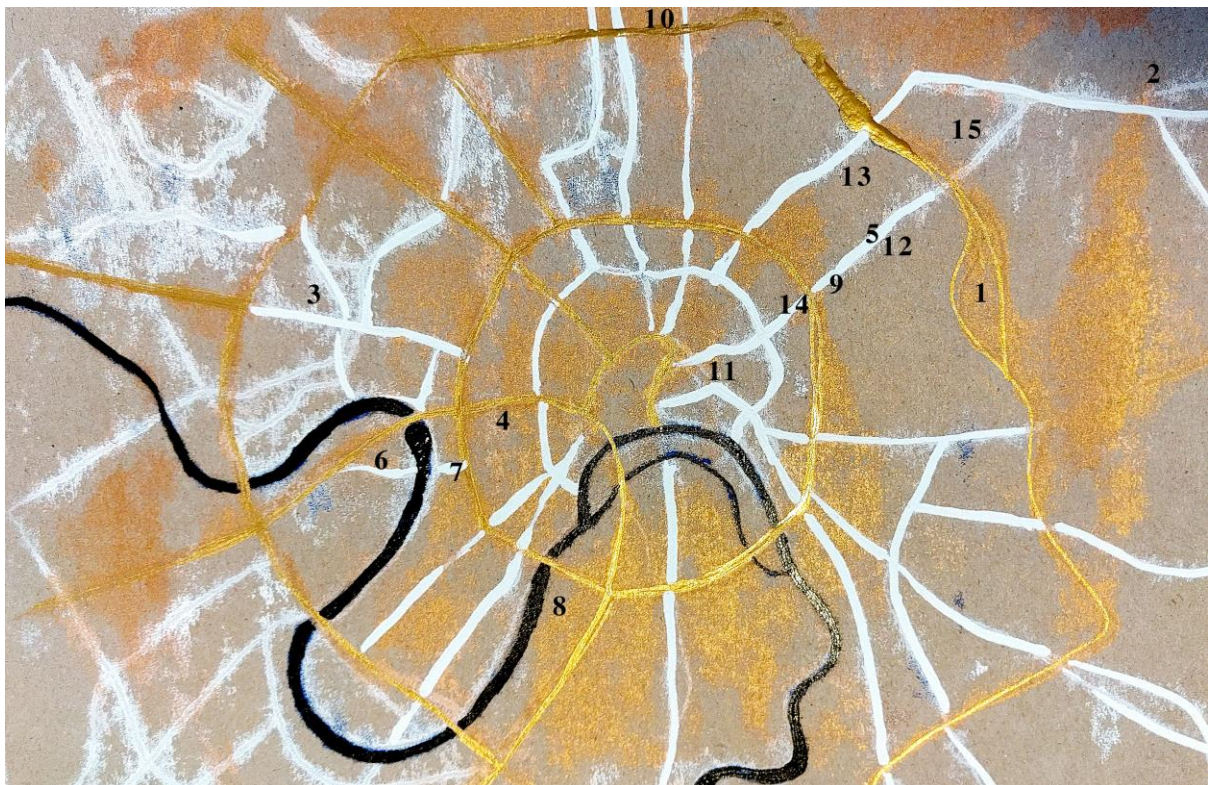


Illustration: Regina Dürig

Einblick ins Originalmaterial

When you were a child what didn't you like at all?

First thing appears in my mind is being given an apple by parents, when asking for a water. That was frustrating. Or arguing about a difference of perception of things with them. I was really annoyed by them not being able to tell 'right blue' from 'just blue'.

I didn't really like going to school.

Staying home alone was scary.

Tarts with cream, dentists

I hated being home alone. I was very afraid that something would suddenly show up or someone would come and break into the apartment. I was afraid when the evening came and I was alone.

Kindergarten

Tea with milk in kindergarten

The first school I went to

My Sunday evening tennis training while Disney cartoons been shown on TV!

The sense of responsibility for the future that has been instilled by all the adults. It seemed that if I didn't learn my lessons or if I wrote a bad test, the world around me would collapse and cease to exist.

hmmmmmmmm

when plans got frustrated, something I 'already had tuned in to' was cancelled.

when the fun was over.

when I'd been bitten or not taken seriously.

gossip and all sorts of girl stuff like going to the bathroom together and making jokes, being friends, being hurt, resentful, shy and afraid of something or someone.

I didn't like mannered adults and mannered children at all. And I didn't like losing at all.

When adults drank and fought, when it was too cold out in front of school and when the program 'from the screw' on the first channel on Sunday was not a cartoon, but some adult conversation show.

Didn't like to clean up, like all kids, I guess :)

I hated when parents tried to make me eat fish.

I hated borsch. In Russia it is a universal soup that can be stored for several days in the fridge. Since both my parents had to work I was on my own during the day and they thought borsch to be a good solution to have me fed. They were very strict making sure I ate borsch during the day. What I did to avoid punishment for not eating it was spilling a portion into the toilet. One day, we were out of water so I could no flush out the traces of my crime and thus was caught. What a scandal it was. These days I would give anything to have my mom's borsch every day.

Manuskript: Zwischen die Seiten geboren

1 Das A

- OLGA: Ich konnte von Märchen nicht genug kriegen als Kind, ich habe selbst versucht, welche zu schreiben.
- ANA: Ich mochte die Bremer Stadtmusikanten von den Gebrüdern Grimm.
- KOSTJA: Die Mumins. Ich weiss gar nicht mehr, worum es in den Geschichten ging. Ich kann mich nur noch daran erinnern, dass sie voller Abenteuerlust und Magie waren.
- ALEXEJ: Der Sandmann von Hans Christian Andersen.
- KOSTJA: Der Herr der Ringe.
- OLGA: Neulich hab ich auf Tiktok eine Szene aus Der Herr der Ringe wiedergesehen: Sam und Frodo sind in einer Stadt und werden angegriffen und Sam hält einen Monolog darüber, dass das einzige, was sie jetzt noch tun können, ist, an das Gute in der Welt zu glauben, daran, dass es letzten Endes siegt. Das war total rührend, traurig und hoffnungsfroh zugleich.
- ANA: Apropos hoffnungsvoll: Ich habe Irina Tokmakovas Bücher geliebt. Es ging immer darum, dass die Protagonistin durch eine Zauberwelt reist, um dort das, was im echten Leben schief läuft, zu korrigieren.
- In einem der Bücher rettet sie den Buchstaben A, der von einem Bösewicht gefangengehalten wird.
- KOSTJA: Der Buchstabe A ist auch in der echten Welt unabdingbar. Ohne den Buchstaben A kein Kapital, kein Aufschwung, kein Anfang. Ohne A keine Dollars, keine Kaufhäuser, keine Annehmlichkeiten.
- Ich weiss nicht, was unsere Generation ohne das A gemacht hätte. Wir, die wir als erste die Kraft dieses Buchstaben erlebt haben. Wir, die wir mit dem Kapitalismus aufgewachsen sind, als seine gleichaltrigen Brüder und Schwestern. Mit dem Glanz des Neuen, der allmählich durch die Stadt sickerte. In einem Tempo, in dem wir ihn kommen sehen konnten, und trotzdem noch genügend Zeit hatten, ihn herbeizuwünschen.
- OLGA: Ich glaube, ich mochte Märchen so gerne, weil sie immer auf einen Moment der Machtlosigkeit zusteuerten: Wenn die Heldin plötzlich

gefangengenommen wurde oder in eine Falle geriet. Wenn sie die Hoffnung verlor.

KOSTJA: Ohne das A keine Spannung.

OLGA: Das, was diese Geschichten mir erzählten, war, wie greifbar der Sturz in ein finsternes, endloses Nichts sein kann.

KOSTJA: Ohne das A kein Abgrund, kein Schwarz, kein Glanz.

ALEXEJ: Keine Familie, kein Land, keine Stadt.

ANA: Kein Park, kein Palast, nicht mal Sand oder Spielplatz.

OLGA: Ohne das A keine Nostalgie, kein Damals.

2 Der Pilz

OLGA: Oma Ira war eigentlich meine Grosstante, aber meine Schwester und ich haben sie trotzdem Oma genannt. Sie hat hier links, in diesem Haus gewohnt, ich glaube im siebten oder achten Stock.

ALEXEJ: War das damals schon so schick hier?

OLGA: Ich glaube nicht. An die Statuen kann ich mich nicht erinnern. Es gab ein paar Spielgeräte, aber da waren wir nie. Die waren alt, sowjetisch.

KOSTJA: Wir haben einfach mit allem gespielt als Kinder. In den Achtzigerjahren gab es noch nichts Westliches, das das Alte hätte sowjetisch aussehen lassen können. Wir haben in leerstehenden Gebäuden gespielt und in Industriebrachen, wo man Autoteile finden konnte und Überreste von militärischen Funkausrüstungen und so. Irgendwann haben wir angefangen, illegal MTV zu schauen, da war uns schon klar, was der Westen ist und was Russland.

ALEXEJ: Und Kurt Cobain hat noch gelebt! Man konnte Bier trinken und Gitarre spielen und nächtelang an die Uferlosigkeit denken und an den samtweichen Kern der zivilisierten Wut.

OLGA: Oma Ira hatte Zeitschriften aus dem Westen, darin war alles so sauber und ordentlich! Und ganz anders als das, was wir hatten damals. Ich meine, die still glänzenden Bilder von Häusern mit Designer-Möbeln! Wir haben, wie alle anderen auch, in einer winzigen Wohnung in einem riesigen Block gelebt.

- OLGA: Da vorn, wo ihr die Bäume seht, war früher ein Spielplatz und es gab einen Markt mit Ständen, man musste da hinten durch, wo jetzt die Baustelle ist. Ich habe oft mit anderen Kindern auf dem Spielplatz gespielt und einmal haben wir beim Buddeln Pilze gefunden. Das war krass, dass wir unser eigenes Essen gefunden haben! Aber unsere Eltern haben uns die Pilze natürlich nicht essen lassen, weil sie ja nicht im Wald gewachsen waren, sondern mitten in der Stadt. Für uns war's fast ein Wunder, dass hier in Moskau etwas wachsen kann. Für sie war es eine Gefahr.
- KOSTJA: Als Kind war die Angst der Eltern immer sonderbar. Unförmig und seltsam grell, wie ein schlechtes Kostüm. Man hat sie nicht ernst nehmen können, sich aber trotzdem davor gefürchtet.
- ANA: Ich weiss noch, wie wir als Kinder im Sommer bei jedem Wetter in dieser kleinen Bucht waren. Die war so abgelegen, dass man durch die Felsen klettern musste, um hinzukommen. Es gab einen kleinen Strand und wunderschöne Höhlen. Es war fast magisch, bei Sturm dort zu sein und den riesigen Wellen zuzuschauen, den Wind zu spüren. Manchmal haben wir Mutproben gemacht und sind im Sturm schwimmen gegangen. Ich glaube, wenn meine Eltern das gewusst hätten, wären sie vor Angst am Küchentisch ertrunken.

3 Paradies und Paranoia

- OLGA: Der McDonald's war der beste Ort meiner Kindheit! Dort essen zu gehen, war für mich wie Ferien, ich wollte immer hin. Wir konnten uns das aber nur alle ein, zwei Monate leisten.
- Zuhause war das nicht so schlimm, weil der McDonald's, den es dort gab, ein paar Kilometer weg von unserem Haus war. Aber hier, um die Ecke von Oma Ira, wo man immer daran vorbeigelaufen ist, war es eine konstante Versuchung und ich hab die ganze Zeit gebettelt.
- ALEXEJ: Du warst ein Burger Kind!
- OLGA: Wahrscheinlich haben mir das meine Eltern vererbt: Ihr erstes Date war im McDonald's...
- Ich mochte die Burger aber gar nicht, ich war ein Chickennugget-Kind. Mit süss-saurer Sosse. Das ist die perfekte Kombination.

Meine Mutter hat irgendwann gesagt, dass es ok ist, wenn wir im McDonald's Eis essen, weil Eis hätten wir sowieso bekommen, es waren ja Sommerferien. Also waren wir jeden Tag hier.

ANA: *(von den anderen weggewandt, leise zu demjenigen, der die Aufnahmen macht)* Müssen wir jetzt so tun, als ob der McDonald's noch offen wäre? Oder können wir die Wahrheit sagen?

KOSTJA: *(zu Ana)* Das wird ja alles anonymisiert und übersetzt, ich glaube nicht, dass das zurückverfolgt werden kann. Und es ist doch wichtig, dass wir sagen, was wir denken. Dass wir gegen den – gegen den Konflikt sind.

ALEXEJ: *(eindringlich)* Neuerdings lassen die sich einfach so auf der Strasse und in der U-Bahn Handys geben und durchsuchen Chatverläufe und alles. Mir wär's lieber, wenn wir das kurz abschalten.

KOSTJA: Ohne das A kein Überwachungsstaat.

OLGA: Ich war am letzten Tag, bevor McDonald's geschlossen hat, noch einmal dort. Meinem Kindheitsglück die letzte Ehre erweisen. In der Filiale am Puschkin-Platz, weil das ja die erste überhaupt war und weil meine Eltern dort ihr Date hatten.

Ich hatte von vielen gehört, die einfach so verhaftet worden sind, daher hatte ich ziemlich Angst, auf den Puschkin-Platz zu gehen. Ich kann mir einen Eintrag ins Strafregister nicht leisten, das wird, wenn du als Lehrerin arbeitest, bei jedem Stellenantritt kontrolliert.

Aber ich dachte, irgendwie kann es ja auch nicht sein, dass man sich jetzt gar nichts mehr traut. Dass die einem alles nehmen können. Ich habe mit der App mein Menü bestellt, damit ich beweisen kann, dass ich tatsächlich zu McDonald's will. Und ich habe den ganzen Weg von der U-Bahn zum Restaurant mit dem Handy gefilmt. Ich glaube zwar nicht, dass einem das im Zweifelsfall etwas bringt, aber ich hab's trotzdem gemacht. Jedenfalls sehe ich, wie zwei Polizisten sich direkt vor dem Eingang aufbauen. Innerlich wollte ich nur weg, hab mich aber gezwungen weiterzugehen: ein kleiner Akt der Tapferkeit.

Da war ein Typ, der Sprüche gerufen hat, dass es unser Recht ist, zu essen, wo wir wollen. Irgendwie lustig, aber halt auch wahr. Die Polizisten wollten, dass er mitkommt, aber er hatte sich angekettet. Es ging eine ganze Weile, bis sie ihn losbekommen haben und abführen konnten. Später habe ich rausgefunden, dass er der Sohn eines berühmten Künstlers ist. Ich hoffe, er hat keine allzu harte

Strafe bekommen. Ich meine, er hat ja nichts zum Krieg gesagt, sondern nur, dass er Nahrungsfreiheit will.

ANA: Ich bin auch eine von denen, die verhaftet wurden, weil sie zur falschen Zeit am falschen Ort waren. Ich wollte mit meiner Schwester zu einer Demo, aber als wir angekommen sind, waren alle schon weg. Wir haben uns gerade überlegt, ob wir rausfinden sollen, wo der Protestzug langgegangen ist, oder ob wir die Demo vergessen und was essen gehen sollten. Wir stehen also einfach so in der Fussgängerzone und unterhalten uns, da kommt eine Gruppe Polizisten und sagt: Ihr kommt jetzt mit. Die haben uns zu einer Polizeiwache gebracht, wo wir verhört wurden und irgendwelche Papiere unterschreiben mussten. Richtig bedrohlich war nur einer, so ein Typ von einer Spezialeinheit zur Terrorbekämpfung. Der hat seinen Namen nicht gesagt und eine Sturmmaske getragen, hat uns angeschrien und beschimpft.

KOSTJA: Da hattet ihr noch Glück, ich kenne einige Leute, bei denen die handgreiflich geworden sind.

ALEXEJ: Ich habe in St. Petersburg eine verrückte Szene beobachtet: Weil so viele Demonstrantinnen festgenommen wurden, gab's nicht genug Autos, um die wegzufahren. Die mussten am Strassenrand Schlange stehen, als ob sie auf ein Taxi warten würden, und immer, wenn wieder ein Polizeibus kam, wurde ein Dutzend weggebracht. Das Leben ist zu einer vollkommen sinnlosen Maschine geworden.

ANA: Wie der Prozess: Wir haben nach ungefähr einminütiger Beratung des Gerichts die gleiche Geldstrafe bekommen wie alle anderen auch. Unser Anwalt sagt, er will diese Fälle vor den Europäischen Gerichtshof bringen. Ich glaube nicht, dass das was bringt. Ausser für die Gerechtigkeit selbst, um ihr zu zeigen, dass wir uns immer noch an sie erinnern...

Zum Glück stehen unsere Eltern hinter uns. Meine Mutter hat uns Tipps für die Verhandlung gegeben und sogar auf Facebook geteilt, dass wir verhaftet wurden. Viele Verwandte haben sich nach uns erkundigt. Diesen Rückhalt zu spüren, war das einzig Gute an der ganzen Sache.

ALEXEJ: *(zu Olga)* Am besten, du sagst den letzten Satz von vorhin noch mal.

ANA: Sonst holpert der Einstieg.

OLGA: Äh, der letzte Satz. Keine Ahnung? War ich noch bei den Ferien, dass ich jeden Tag herwollte? Meine Eltern? Die Dekoration?

- KOSTJA: (zu Olga) Was hast du am liebsten bei McDonald's gegessen als Kind?
- OLGA: Am liebsten hab ich Chicken McNuggets gegessen. Mit süss-saurer Sosse. Das ist die perfekte Kombination. Cola hab ich selten genommen, weil das nicht so speziell war, das gab's sonst auch. Aber Milkshakes gab's nur hier. Also man konnte auch anderswo welche bekommen, aber russische. Das ist etwas ganz anderes. Die von McDonald's waren besser, weil sie amerikanisch waren.
- Zum Nachtisch wollte ich immer noch eine Pie haben. Ich wusste eigentlich, dass sie mir nicht schmeckt und dass ich sie nicht aufesse, aber beim Bestellen dachte immer: Die ist von McDonald's, die MUSS ja gut sein...
- KOSTJA: Ich weiss gar nicht, ob ich einen konkreten Lieblingsort hatte. Ich glaube, es war eher ein Lieblingszustand: Ich liebte diese ersten Abendmomente, wenn man irgendwo angekommen ist nach einer längeren Reise oder Abwesenheit. Also wenn man wieder zurück in der Stadt war nach einem Sommer in der Datscha. Oder umgekehrt. Oder Verwandte besuchen ging und in ihre Wohnung kam, das Essen roch, die Seife im Flur, die Kissen, die überall anders dumpf sind als zuhause.

4 Spiel und Munition

- ALEXEJ: Ich war am allerliebsten bei meiner Grossmutter väterlicherseits. Das war ein Ort grenzenloser Freiheit.
- ANA: Draussen, im Wasser, im Wald, in den Feldern.
- KOSTJA: Zuhause. Ich hatte immer etwas zu tun. Ich habe Städte in meinem Zimmer gebaut. Ich hatte zwei Baukästen aus der DDR, für je einen Industrie-Plattenbau. Wenn ich die Teile aus beiden Sets verbaut habe, konnte ich andere Gebäude erfinden, die mir einigermaßen imposant vorkamen. Ich hatte auch eine Modellautosammlung, mit denen bin ich dann durch meine Städte gefahren.
- ALEXEJ: Oder halt draussen, ich war echt oft draussen. Es gab direkt neben unserem Block einen Wald und da habe ich mit meinen Freunden gespielt – wir haben Krieg gespielt. Das war so damals. Manchmal auch alleine. Es gab viele gute Verstecke, in denen man auf der Lauer liegen und erfundene Feinde erschiessen konnte. Ziemlich beunruhigend, aus heutiger Sicht.

- ANA: Im Sommer war ich am liebsten im Meer: Schwimmen, schnorcheln, Meerjungfrau spielen mit Algenhaaren.
- KOSTJA: So zwischen fünf und sieben Jahren war meine Lieblingsbeschäftigung, griechische Statuen aus Bildbänden abzuzeichnen. Untergegangene Kulturen haben mich damals fasziniert.
- OLGA: Filme schauen und Zeichentrickserien, Musikhören, Malen, mit Freunden spielen. Bücher lesen und Bücher wiederlesen.
- ANA: Die Aufmerksamkeit auf mich ziehen.
- KOSTJA: Aus dem Kindergarten abhauen.
- ANA: Im Winter Schlittenfahren oder Eislaufen, so lange bis unsere Kleidung steifgefroren war wie Metall. Im Sommer schwimmen gehen, obwohl das Meer selbst dann nicht warm ist. Aber als Kinder hat uns das nicht gestört, wir sind trotzdem reingegangen. Was das immer für ein Zirkus war, bis uns die Erwachsenen endlich aus dem Wasser rausbekommen haben. Ich weiss noch heute, wie es sich anfühlt, dazustehen mit einem vor Kälte versteinerten Körper, und wie meine Eltern versuchen, mich aufzuwärmen, indem sich mich in Handtücher wickeln, mir warmen Tee geben und vor sich hinfluchen.
- ALEXEJ: Im Sommer war ich meistens in der Datscha. Dort gab es drei andere Kinder in meinem Alter, plus einige Ältere und einige Jüngere. Wir waren ziemlich beschäftigt damit, Kinder zu sein, würde ich sagen.

5 Angst und Dinge

- OLGA: Dieser Juwelierladen ist schon ewig hier. Ich war als Kind natürlich nie drin, aber ich habe mir immer die Schaufenster angesehen. Es war noch nicht mal der Schmuck selbst, der mich angezogen hat, sondern die Dekorationen. Ich konnte nicht verstehen, warum nicht alle Geschäfte sich Mühe gaben, dass ihre Auslagen so schön waren.
- OLGA: Vor dieser Unterführung hat Oma Ira uns immer gewarnt, wir durften hier auf keinen Fall alleine runter. Sonst wären wir ausgeraubt worden, hat sie gesagt. Ich weiss nicht, ob das wirklich wahr war. Aber es gibt ja jede Menge Geschichten darüber, wie gefährlich die Neunzigerjahre waren. Ich hab das nicht so mitbekommen, aber einige meiner Freunde haben Schiessereien miterlebt und andere fiese Sachen.

- ALEXEJ: Ich hatte als Kind immer Angst vor Verbrechern, Terroristen oder dass der Familie schlimme Dinge zustossen könnten. Und vor der Dunkelheit.
- OLGA: Ich habe mich vor ziemlich vielen Sachen gefürchtet als Kind: Geister, Diebe und alle Arten von Verrückten. Weil ich mehr oder weniger in meiner Fantasiewelt gelebt habe, habe ich mich auch vor einigen fiesen Monstern gefürchtet. Eines hat im Flur gelebt, ein anderes in der Küche. Es war ein bisschen wie in einer mythologischen Welt.
- KOSTJA: Ich habe es gehasst, alleine zuhause zu sein. Ich hatte immer Angst, dass da plötzlich irgendwas oder irgendwer kommt und in unsere Wohnung einbricht. Am schlimmsten war es bei Dunkelheit.
- ANA: Mich in der grossen Stadt zu verlaufen. Meine Eltern zu verlieren.
- KOTSJA: Ich fand es schlimm, wenn meine Eltern getrunken und gestritten haben. Aber geweint habe ich nie. Noch nicht mal, wenn ich verprügelt wurde.
- ALEXEJ: Ich habe schon geweint, wenn ich wütend war oder mich ohnmächtig gefühlt habe. Wenn mich irgendwas meine Dummheit hat fühlen lassen. Oder nicht so geworden ist, wie ich es mir erhofft hatte. Aber das ist wahrscheinlich bei den meisten so.
- OLGA: Ich weiss, dass ich im Spielzeugladen in der Innenstadt einmal unbedingt ein Ballerinakleid haben wollte. Das war unendlich schön. Meine Mutter hat gesagt, dass es 100 Dollar kostet und dass das so viel ist, wie mein Vater im Monat verdient. Ich weiss noch, dass mich das beeindruckt hat, dass sie den Preis in Dollar gesagt hat.
- ANA: Ich glaube, es war gar nicht so unüblich damals, in Dollar zu rechnen und zu zahlen, weil der Rubel so unsicher war. Der Dollar war stabil.
- OLGA: Das Kleid habe ich natürlich nicht bekommen, aber ich denke heute noch daran, wie schön es war.
- KOSTJA: Ich war enorm stolz auf meinen Wilson Cobra Tennisschläger. Als wär's ein Schatz.
- ALEXEJ: Wo hattest du den her?
- KOSTJA: Meine Eltern haben mir den geschenkt, ich weiss gar nicht, wie sie da ran gekommen sind. Es war ein Anfängermodell aus Kunststoff. Aber

nach dem Schläger aus Holz, mit dem ich vorher gespielt hatte, war der Wilson etwas Besonderes.

OLGA: Ich hatte Barbies und sogar ein Barbie-Haus. Also, es war kein originales, sondern ein billiges, aber immerhin.

ANA: Ich hatte einen Teddy, den mein Vater mir einmal mitgebracht hat. Mein Vater war Rennfahrer und ständig irgendwo unterwegs. Den Bären habe ich abgöttisch geliebt. Einmal hat meine Mutter ihn gewaschen und draussen zum Trocknen aufgehängt. Andere Kinder haben ihn gefunden und in Stücke gerissen. Man muss sich das vorstellen! Die Dramen der Kindheit.

6 Versprechen

ALEXEJ: Könnt ihr euch noch an den Gorki Park erinnern? Heute sind da ja nur Bäume, Pflanzen und Brunnen, wie in einem normalen Park, aber früher gab es doch all die Achterbahnen und Karussells. Mitten in der Stadt! Und zwischen den Fahrgeschäften standen so mechanische Figuren. Zum Beispiel ein Dinosaurier, der seinen Kopf bewegen konnte und gefaucht hat. Vor dem hatte ich unglaubliche Angst. Über dem Eingangstor war ein Drache, der war noch gruseliger. Ich fand es schrecklich, dass ich unter diesem Monster durchmusste, um an einen so wunderbaren Ort zu kommen. Heute sind die Fahrgeschäfte alle weg, ich gehe aber trotzdem noch gerne hin. Ich bin froh, dass sie das alles nicht abgebaut haben, als ich ein Kind war. Das wäre für mich unvorstellbar gewesen, die Achterbahnen verschwinden zu sehen.

KOSTJA: Ohne das A keine Achterbahnen, keine Drachen und keine Angst.

OLGA: Mein zweiter Lieblingsort neben McDonald's war das Einkaufszentrum, das wie eine Brücke über die Moskau gebaut ist. Doppelstöckig! Die Moscow City am anderen Ufer gab es damals natürlich noch nicht, nur die Pläne dazu. Das Einkaufszentrum sollte gewissermassen das Tor werden zum internationalen Geschäftsviertel. Aber irgendwie war das Timing ziemlich mies – die Brücke war schon 1997 fertig, die ersten Wolkenkratzer erst zehn Jahre später. Jetzt, wo die Moscow City fertig wird, ist die Brücke schon wieder renovationsbedürftig. Ihr müsst euch einfach all die Billigläden als Boutiquen vorstellen! Keine Handyhüllen, Süßigkeiten oder Jacken, kein Leerstand, kein Rost, kein blindes Glas.

- KOSTJA: Ohne das A keine Kratzer. Kein Ausverkauf, kein Verfall.
- ALEXEJ: Nur den Horizont. Den gibt's ohne das A. Das ist doch eine gute Nachricht. Oder? Horizont und Himmel und Weite.
- OLGA: Das Westliche, der Konsum ist heute nicht mehr so zentral für mich. Ich weiss inzwischen, dass es nicht das Wichtigste im Leben ist, in glänzenden Einkaufszentren Designersachen zu kaufen. Trotzdem finde ich es schlimm, wie sehr unsere Politik sich und uns abschottet vom Westen. Ich meine: Alle waren so offen damals, so neugierig. Jetzt weicht man lieber zurück. Dabei kann doch niemand ernsthaft wollen, dass unsere Kinder wieder so aufwachsen wie unsere Eltern. Nur *eine* Generation, die das Gefühl hatte, frei zu sein?
- ALEXEJ: Ich bin ohne ein Bewusstsein für die sozialen Schichten und Zwänge aufgewachsen. Alles war selbstgemacht, unabhängig, frei.
- Die Welt hingegen, in der meine Eltern grossgeworden sind, war geprägt von militärischer Logik. Sie mussten an Initiationsfesten teilnehmen und an öffentlichen Feierlichkeiten. Das war ernst. Meine Mutter war eine herausragende Schülerin, was ihr in ihrer paramilitärischen Heimatstadt die Ehre einbrachte, bei den Paraden eine Abteilung von Pionieren zu kommandieren. Sie ist marschiert, in ihren perfekt gebügelten Kleidern, und hat Parolen gerufen.
- In meiner Kindheit war alles durchdrungen von kritischem Denken, immer schien eine Alternative vorhanden und wünschenswert. Es gab jede Menge Freiheit, muss ich gestehen. Ich habe sehr viel Glück gehabt als Kind. Mehr als meine Eltern und mehr als jetzige und zukünftige Generationen, scheint mir.
- KOSTJA: Meine Mutter ist auf verschiedenen Stützpunkten der sowjetischen Armee aufgewachsen, ihr Vater war Offizier. Sie haben in Usbekistan, der DDR und in Weissrussland gelebt. Das war sicher nicht einfach, immer umzuziehen und abgeschottet zu sein von der Aussenwelt.
- OLGA: Meine Eltern sind beide Historiker und haben sich im Studium kennengelernt. Mein Vater ist inzwischen Geschäftsmann, aber meine Mutter ist immer noch Dozentin an der Uni. Bei McDonald's waren sie schon ziemlich lange nicht mehr.
- OLGA: Eines der Bücher, das meine Eltern mir geschenkt haben, war ein Kinderlexikon, das aus dem Französischen ins Russische übersetzt war. Es bestand hauptsächlich aus Bildern, aber man konnte erkennen, dass es woanders herkam, weil zum Beispiel auf der Seite

zu den Feiertagen die französischen dargestellt waren und nicht die russischen.

Ich erinnere mich noch heute an das Kapitel zur Weltgeschichte. Auf jeder Seite war ein ganzes Zeitalter dargestellt. Es war immer abgebildet, wie das tägliche Leben in der jeweiligen Epoche aussah. So habe ich mir damals Geschichte vorgestellt: auf einer Seite die Steinzeit, auf der nächsten die Antike und dann schon das Mittelalter. Ich dachte, man muss nur einmal umblättern, dann ist schon die neue Zeit angebrochen.

ANA: Irgendwie stimmt das ja auch – zumindest für uns.

KOSTJA: Wir sind die, die zwischen die Seiten geboren wurden.

ALEXEJ: Die Kinder im Falz.

Die edition taberna kritika wird vom Bundesamt für Kultur (CH)
mit einem Förderbeitrag für die Jahre 2021-2024 unterstützt.
Die Reihe *etkcontext* wurde unterstützt von



Kultur
Stadt Bern

SWISSLOS
Kultur Kanton Bern



Burgergemeinde
Bern